

Stefanie Stappenbeck

„Ich war immer
mein größter
Feind“

Am 1. Weihnachtstag sehen wir die **Schauspielerin** in einem Märchen im TV. Uns erzählte sie, warum sie sich in einer Hexenfigur wiederfindet – und wie sie unter einem Gerücht gelitten hat

Eloquent, quirlig, unkompliziert: Stefanie Stappenbeck, 46, muss man einfach mögen! Doch bis die gebürtige Potsdamerin sich selbst mochte, dauerte es ein ganzes Weilchen. Warum? Auch das erfuhren wir in unserem Telefonat anlässlich des Films „Das Märchen vom goldenen Taler“, den Das Erste am 25. Dezember um 13.50 Uhr zeigt.

► **Frau Stappenbeck, hatten Sie als Kind ein Lieblingsmärchen?**

Ich mochte im Grunde alle. Aber ganz besonders „Die zertanzten Schuhe“, weil da endlich mal die älteste Prinzessin den Mann abbekam. Und ich bin bei uns das älteste von drei Kindern. (*lacht*) Ansonsten war ich ein großer Fan des estnischen Märchens „Die Kunksmuhme“. Darin geht’s um eine Hexe, die allein auf einer Insel lebt und verrückte Abenteuer erlebt. Und die sich diebisch freut, als sie eine schlimme Erkältung hat – weil sie weiß, dass sie sich selbst heilen kann. Darin finde ich mich wieder: Ich kann mich zum Beispiel richtig in blöden Gefühlen und Situationen „suhlen“ und – meist – an den eige-

Bezaubernd: Stefanie Stappenbeck, die schon als Kind in der DDR vor der Kamera stand. Sie lebt mit ihrer 6-jährigen Tochter in Berlin



Mit Ex Christopher Farr (von 2010 bis 2018 verheiratet) hat sie eine Tochter und engen Kontakt





Stappenbeck in „Das Märchen vom goldenen Taler“ nach Motiven von Hans Fallada. Hier mit Filmtochter Frida Brandenburg (l.)

nen Haaren wieder herausziehen. Außerdem ist die Hexe eine selbstbestimmte, wilde Frau, die sich nicht unterkriegen lässt!

► **Spielen Märchen bei Ihnen eine Rolle?**

Meine Tochter liebt sie eigentlich – hat’s aber gerade eher mit Tierbüchern. Doch ich komm jetzt, in der Weihnachtszeit, immer mal wieder mit Märchen um die Ecke. Aus meiner Kindheit hab ich ein prall gefülltes Märchenregal: von norwegisch bis indonesisch, Grimm bis Andersen – das ganze Programm!

► **Märchen stehen heutzutage auch wegen Stereotypen und Rollenklischees in der Kritik. Wie sehen Sie das?**

Also, mir wurde auch vor nicht allzu langer Zeit bewusst, was für einer Gehirnwäsche wir damals ausgesetzt waren. SIE wartet meist nur als brave Prinzessin herum, während ER die tollen Abenteuer erlebt. Und das Lebensziel und –glück der Frau ist es, mit dem Mann zusammenzukommen. Und doch sind das oft schöne und fantasievolle Geschichten. Ich spreche dann einfach mit meiner Tochter, und wir kriegen einen zeitgemäßen Umgang hin. Und das ist ja auch das Tolle an der Verfilmung von „Der goldene Taler“: dass das Mädchen das Abenteuer erlebt. Klar: Sie bringt am Ende ihren Prinzen mit nach Hause. Aber hey: Gegen die Liebe ist doch nichts einzuwenden! (lacht)

► **Wie sind Sie bisher durch die Corona-Zeit gekommen? Mussten Sie, wie so viele, auch schon mal in Quarantäne?**

Ja, meine Corona-Warn-App hatte angeschlagen, und dann entwickelte ich auch noch Symptome, meine Tochter nicht. Wir mussten in der Wohnung auch zwei Tage Social Distancing betreiben, und sie ging total verantwortungsbewusst mit der Situation um. Sie blieb in ihrem Zimmer, und

wenn sie mir was sagen wollte, achtete sie immer ganz genau auf Abstand und Maske. Das war so rührend! Ihre Schule hat da wirklich richtig gute Arbeit geleistet. Aber irgendwann platzte es dann doch aus ihr heraus: „Mama, ich will dich endlich wieder knuddeln!“ (lacht) Zum Glück kam eine Stunde später das negative Ergebnis für uns beide, und sie durfte wieder in die Schule gehen. Allerdings tat es mir total leid, dass sie da ständig Maske tragen musste. Ich leide ja schon nach zehn Minuten im Supermarkt. Aber: „better safe than sorry!“

„Was für ein Glück, wenn vor dem Fenster ein grüner Baum steht!“

► **Empfinden Sie in dieser für Künstler so schwierigen Zeit umso mehr Dankbarkeit, weil Sie gut aufgestellt sind – auch**

dank „Ein starkes Team“, wo wir Sie am 9. Januar wiedersehen?

Ja, absolut. Aber mir wurde schon vor Jahren klar, dass Dankbarkeit eine der wichtigsten Tugenden überhaupt ist. Ich pflege Dankbarkeit sehr. Sie macht ja ganz nebenbei auch glücklich – hab ich auch schon in vielen schlaun Büchern gelesen. Ich versuche immer, das Gute in allem zu sehen. Ich seh’s ja am Vater meiner Tochter, der freischaffender Schlagzeuger ist. Er hat zuletzt im „Wintergarten Varieté“ gespielt, das jetzt auch wieder dicht ist ... Und er ist nur einer von sehr vielen. Das bricht mir das Herz.

► **Haben Sie Dankbarkeit erst lernen müssen?**

Nein, das würde ich nicht sagen. Aber vielleicht, ein Bewusstsein zu schaffen für die schönen Dinge des Lebens. Ich bin mir heute viel mehr im Klaren darüber, was für ein Glück es ist, wenn vor dem Fenster ein grüner Baum steht. Als junger Mensch war da halt ein grüner Baum ... (lacht) Ich kann diese Schönheit viel mehr genießen. Ich versuche, das meiner Tochter zu vermitteln, und denke, das klappt allein schon dadurch, dass ich es vorlebe.

► **Vom Vater Ihrer Tochter leben Sie getrennt und Sie sind auch wieder liiert. Wie ist das Verhältnis zum Ex?**

Er ist ein toller Freund und Vater. Und ich glaube, er mag mich auch. (lacht) Ja, ich denke, wir sind ein richtig gutes Team für unsere Tochter!

► **Wähnen Sie sich ob Ihrer Karriere eigentlich manchmal selbst in einem Märchen?**

Jetzt, wo Sie das sagen ... Das stimmt! Als Kind entdeckt worden, schon als junge Frau an den größten Berliner Theatern gespielt – alles ohne Ausbildung und Beziehungen. Das ist schon irgendwie märchenhaft!

► **Haben Sie damals aber auch Nase-rümpfen gespürt, vor allem weil Sie keine Schauspielausbildung hatten?**

Als ich mal an der „Ernst Busch“ Gastunterricht hatte, hörte ich hintenrum den Vorwurf, dass ich da wohl mit jemandem ein Verhältnis hätte ... Das hat mich so erschreckt, denn es stimmte natürlich schlicht nicht – und ich konnte es nicht entkräften, weil das Gerücht so anonym herumwaberte. Das hat mich bestimmt ein halbes Jahr massiv mitgenommen. Eigentlich war ich immer mein größter Feind. Denn ich machte mir immer Vorwürfe, weil ich keine Sprecherziehung hatte etc. Erst nach fünf Jahren am Deutschen Theater hatte ich das Selbstbewusstsein, mich Schauspielerin zu nennen. Noch heute fällt es mir ein bisschen schwer. (lacht)

bjoern.wolfram@superillu.de



Seit Maja Maranows Tod 2016 ermittelt sie im ZDF an der Seite von Florian Martens in „Ein starkes Team“

FOTOS: Thomas&Thomas, imago images, rbb, ZDF